

Bericht über einige merkwürdige Krankheitsfälle

Autor(en): **Meyer**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **8 (1839)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-590609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

XIII.

Bericht über einige merkwürdige Krankheitsfälle.

Von dem
gerichtlichen Thierarzte Meyer in Bünzen im
Canton Aargau.

Ein circa 6 jähriger mittelmäßig genährter Ochs, bekam in der Nabelgegend um den Schlauch eine bedeutende Geschwulst, die hart anzufühlen und schmerzhaft war. Der Ochs fraß nicht mehr mit der frühern Begierde, wiederkaute sparsam und hatte Fieber.

Ich gab innerlich antiphlogistische Mittel, machte eine starke Blutentleerung und ließ die Geschwulst durch erweichende Mittel fomentiren. Allein während dieser Behandlung nahm die Geschwulst innert 4 Tagen so bedeutend an Umfang zu, daß dieselbe seitwärts bis an die Flanken, rückwärts bis an den Hodensack und abwärts beinahe an die Erde reichte. In diesem Zustand konnte kein Urin mehr entleert werden; der Ochs wurde unruhig; ich fühlte durch den Mastdarm, daß die Urinblase sehr ausgedehnt war; daher machte ich ungefähr eine Handbreit vorn am Hodensack einen Quereinschnitt bis in die Höhle des Schlauches, wodurch eine bedeutende Menge sehr stark riechender Harn abfloß. Ich

suchte nun durch warme Umschläge die Geschwulst in Eiterung zu bringen, und gab innerlich Satze in schleimigen Abkochungen, allein ohne Erfolg. Der Ochs fraß sparsam und wiederkauete selten; die Geschwulst minderte sich nur wenig; auch floß der Urin regelmäßig durch die künstliche Oeffnung aus, bis endlich nach 14 Tagen ein röthlicher zapfenförmiger Klumpen ungefähr 2 Zoll aus dem Schlauche hervorragte, den ich ohne besondere Mühe herausziehen konnte. Dieser in dem Schlauche gebildete, über einen Zoll im Durchmesser haltende und 12 Zoll lange, elastische, sehr zähe Körper war eine aus blasfröthlichen parallel laufenden Fasern zusammengesetzte Pseudomembran, die den Schlauch gänzlich ausfüllte, nach dessen Entfernung der Urin regelmäßig durch die Schlauchöffnung abfloß; die künstlich gemachte Oeffnung heilte, als die Geschwulst sich allmählig unter Anwendung seifenhaltiger Salben zertheilte.

Eine 8 jährige mittelmäßig genährte milchreiche Kuh stürzte, während dem sie gemolken wurde, plötzlich, wie vom Blitze getroffen, zusammen und brach sich das linke Horn. Nach dem Falle erhobte sich dieselbe sehr bald und konnte aufstehen, stürzte aber nach ungefähr 10 Minuten das zweite Mal auf die Erde hin.

Nach diesen zwei Anfällen stand die Kuh sehr ermattet, mit ängstlichem Blicke, vorwärts gerichteten Ohren, hatte einen harten, krampfhaften Puls, der in

der Minute 65 Mal schlug, fühlbaren Herzschlag, brennend heiße Mundhöhle und erhöhte Temperatur über den ganzen Körper; die Freßlust, das Wiederkauen und die Milchproduktion waren verschwunden. Auf diese Erscheinungen hin wurde eine Entleerung von 3 Pfund Blut gemacht, und innerlich starke Gaben von Salzen in einer schleimigen Flüssigkeit aufgelöst gegeben. Indes wiederholten sich die Anfälle von 3 zu 3 und von 4 zu 4 Stunden 3 Tage hindurch regelmäßig, und die Erscheinungen zwischen denselben blieben die oben bezeichneten. Da der Eigenthümer diese Kuh der vielen Milch wegen, die sie gegeben hatte, nur ungern abschlachten lassen wollte, und ich einsah, daß bei der Anwendung kühlender und schwächender Mittel die Besserung nicht erfolgen werde, schritt ich zum Gebrauche reizender und krampfstillender Arzneien, und ließ starke aromatische Kräuteraufgüsse mit Stinkasand und Wein vermischt von 3 zu 3 Stunden, jedesmahl in der Zeit vor dem Anfalle, eine halbe Maß lauwarm eingießen. Von jetzt an traten nur noch zwei Anfälle ein. Die Kuh bekam Appetit zu gutem Heu, eingeweichtem Roggen und Hafer, fing an das aenosfene Futter wiederzukauen, und die Milchsecretion stellte sich wieder ein. Nach meinem Dafürhalten waren es epileptische Anfälle, die seit der Zeit nicht zurückkehrten.

Merkwürdig war es, daß einige Sekunden vor dem Hinstürzen die Kuh allemahl nach einem tiefen Einathmen die Luft gewaltsam und mit einem starken Geräusch durch die Nase ausstieß, dann die Augen verdrehte, in den Strick hing, zitterte und zusammen-

stürzte, hernach mit den Gliedmaßen zuckte und wieder aufstand. Früher war dieselbe nie krank gewesen.

Ein schöner 3 jähriger Wallach, Schwyzerschlag, versagte eines Abends das Kleefutter. Um 9 Uhr gleichen Abends wurde ich gerufen, und fand denselben stehend bei mehreren andern Pferden, ganz ruhig mit emporgetragenen Kopfe, kleinem, weichem, nicht sehr beschleunigtem Pulse, stark fühlbarem Herzschlage, verminderter Temperatur der Oberfläche und Abgang eines weichen unverdaucten Mistes. Ich ließ denselben aus seinem engen Standort in einen andern Stall stellen, wo er weniger beunruhigt werden konnte und mehr Raum hatte; auch da blieb das Pferd ruhig stehen und fraß Heu.

Ich verordnete demselben Gerstenabkochung als Getränk zu reichen und befahl, dasselbe die Nacht hindurch zu beobachten und bei der kleinsten Veränderung der Krankheit mich sogleich zu berichten.

Morgens 6 Uhr rief man mich, und ich fand das Pferd zwar noch ruhig; aber es hatte jetzt örtliche Schweiße, kalte Extremitäten, einen kleinen, geschwinden, kaum fühlbaren Puls, sehr fühlbaren Herzschlag, tiefes, langsames, sehr hörbares Athmen, wobei die ausgeathmete Luft kalt war.

Ich verfertigte ihm eine Maß Holder- und Chamillenthee mit 8 Loth Doppelsalz, 2 Loth Salpeter und 3 Loth Enzianpulver, in zwei Mahlen, schleimige Klystiere und Reibungen des Körpers und der Glied-

maßen mit Strohwischen. Aber alle diese Bemühungen waren fruchtlos. Der ganze Körper wurde mit kaltem kleberigem Schweiß bedeckt; der Puls ließ sich nicht mehr fühlen; der Herzschlag war unregelmäßig und pochend; das bisanhin ganz ruhig stehende Pferd stellte sich jetzt einige Mal zum Harnen, wobei jedoch jedesmal bloß einige Tropfen einer zähen Flüssigkeit abgingen, und worauf dasselbe sich um halb 11 Uhr Vormittags einer Wand nach sanft auf seine Streue legte, seine Gliedmaßen von sich streckte, noch einige Zuckungen hatte und todt war.

Nachdem die Bauchhöhle geöffnet war, erschienen die Gedärme auf der Außenseite von Futtermasse besudelt; Netz und Gekröse, so wie mehrere Stellen der Gedärme waren entzündet; der Grimmdarm hatte ungefähr einen Schuh vom Mastdarm einen bedeutenden Riß, dessen Ränder wulstig und gangränös waren; der Blinddarm war mit vielem geballtem, trockenem und nur schlecht verdaulichem Futter angefüllt; die meiste Flüssigkeit aus den Dickdärmen hatte sich mit Futterstoffen vermischt in die Bauchhöhle ergossen; die Nieren waren von abnormer Größe, die Nierenbecken mit zähem Schleim angefüllt, übrigens nichts Normwidriges zu beobachten.

Wie dunkel sind nicht bisweilen die pathologischen Erscheinungen, aus denen man auf den innern Zustand kranker Thiere schließen muß!